

# Danziger Volksstimme

Einzelnummer 30 Pfg.

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 8.— Mk., vierteljährlich 18.— Mk.  
Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
der Freien Stadt Danzig  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Abgabepreis: Die 8-spaltige Zeile 1,30 Mk. von auswärts 2.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegenheiten nach bel. Tarif, die 3-spaltige Reklameweile 5.— Mk. von auswärts 6.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postkontos Danzig 2946. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3290.

Nr. 155

Mittwoch, den 8. Juli 1921

12. Jahrgang

## Die internationale Wirtschaftseinheit.

### „Die Schicksalseinheit eines ganzen Kontinents.“

Hamburg, 4. Juli. Vor dem Hamburgischen Ausschuss für den Ausbau der Friedenswirtschaft führte Wiederaufbauminister Dr. Rathenau in einer Rede u. a. aus, das Problem des Wiederaufbaues ist nur ein Ausschnitt aus dem großen europäischen Problem, das nicht durch die Mittel der Politik, nicht von einzelnen, nicht von Regierungen, sondern nur von den Völkern selbst und der Macht der Erkenntnis geleistet werden kann. Es handelt sich darum, einen Kontinent wiederherzustellen. Die Lösung des Problems wird darin bestehen, daß die enge Verschiedenheit der europäischen Nationen, die freiwillige oder unfreiwillige Schicksalseinheit eines ganzen Kontinents erkannt wird, und daß die Konsequenzen mit Nachdruck gezogen werden, die die Zeit und die Not erfordern. Verschieden sind die Länder zunächst durch die Teilnahme ihrer materiellen Verschuldung. Es ist kein Land, das heute nicht verschuldet wäre, mit Ausnahme jenes großen reichen jenseits des Ozeans. Generalgäubiger der Welt ist Amerika. Generalschuldner ist Deutschland, und zwischen ihnen eingeschaltet sind sämtliche Nationen gleichzeitig als Schuldner und Gläubiger, jeder dem andern verbunden und verpflichtet. Weiterhin sind die Länder verschuldet durch die Entwertung ihrer Geldmittel. Minderwertig ist das Geld aller europäischen Staaten. Innerhalb der Geldsysteme aber besteht ein System kommunizierender Röhren. Das verhindert, daß der eine sich erholt, wenn der andere leidet. Sodann sind die Staaten untereinander verknüpft durch den Begriff des Wiederaufbaues, dessen alle bedürfen. Zerfällt sind alle in ihrem wirtschaftlichen Leben. Diese Vernichtung schweift die Nationen zusammen zu einer Interessen- und Notgemeinschaft, denn der Wiederaufbau des einen Landes kann nicht geschehen, wenn der Wiederaufbau der übrigen nicht gelingt. Die Verbundenheit geht noch weiter, denn wir müssen uns klar darüber sein, daß die heutigen Territorien Europas klein sind. Es sind kleine Gebiete, teils durch das Emporkommen vieler neuer Staaten, durch neue Zersplitterungen, teils aber auch durch den Vergleich mit größeren gewaltigen Staatenkomplexen; die vom Kriege nahezu unberührt sind. Die kleinen europäischen Territorien werden, wenn sie sich ihres Zusammenhanges nicht bewußt sind, nicht imstande sein, die großen technischen Aufgaben der Zukunft zu lösen, denn die technische Führung liegt da, wo die Größe der Produktion ist. Die Größe der Produktion aber ist bedingt durch die Größe des Konsums, d. h. die Größe des Territoriums. Vor allem aber sind die Länder und Völker dieses Kontinents verbunden durch eine Krise, die über ihnen hängt. Viele sind geneigt, die Krise anzusehen als eine vorübergehende Erscheinung, die geheilt werden könnte durch die einfachen Mittel, mit denen man früher wirtschaftlichen Erschütterungen begegnete. Am Irrtum sind die, die das glauben. Diese Krise ist eine organische Krankheit eines tief leidenden gesamtwirtschaftlichen Körpers; von den Bewohnern dieses Planeten sind 300 Millionen als Konsumenten ausgeschiedet. Durch diesen Krieg hat eine Umschichtung unter den Bevölkerungen stattgefunden, die leider allzu schwer den Ständen der Intelligenz mitgespielt hat, die dadurch aus dem Konsumentenkreis ausgeschieden sind. Eine Umschichtung des Produktionsprogramms der Welt wird hierdurch erforderlich, die nicht in wenigen Jahren vollzogen werden kann. Wenn wir diese Ubersicht der Gebundenheit vor uns vorübergehen lassen, sollten wir glauben, daß keine Minute des europäischen und des Weltfriedens verloren ginge, in der nicht die Kenner des wirtschaftlichen Lebens der Welt zusammentreten und von früh bis spät beraten, wie diese Krankheit zu heilen sei. Wenig ist davon zu sehen. Noch immer herrscht der Gedanke, es könne der eine gebelhen, wenn der andere verdirbt. Noch immer herrscht der Gedanke der Verfeindung, der Vergeltung. Gegenwärtig schaut die Politik die Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln. Es ist zu begreifen, daß tiefer Abscheu gegen den Krieg in den Seelen aller Menschen sich eingewurzelt hat. Wir Deutschen teilen die tiefe Sehnsucht nach dauerndem Frieden. Dennoch können wir begreifen, daß der Gedanke einer Sicherheit, wie man ihn fassen zu können glaubt, heute die Deffektivität außerhalb Deutschlands stärker bewegt, als der Gedanke wirtschaftlicher Notwendigkeiten. Die wahre Sicherheit der Nationen und des Weltfriedens aber beruht nicht auf individueller Grundlage, sondern auf dem Gefühl der Verantwortlichkeit sämtlicher Glieder der Welt zu einem Ganzen, und die Welt wird dann am sichersten und gefundesten sein, wenn die Lebensnotwendigkeit eines jeden erkannt wird. Unter denjenigen Nationen, mit denen wir im

könne ein Goldstrom entspringen, gestaut und gefangen werden, der, von Deutschland ausgehend, alle andern zur Gesundung führt. Ich lasse es ungeprüft, ob eine Heilung aus einem Goldstrom, der von einem Lande ausgeht, der Welt zugutekommen würde, aber zweifellos wird ein solcher Goldstrom kaum entstehen. Wir Deutschen sind verpflichtet durch unsere Unterzeichnung. Wir werden erfüllen und werden bis an die Grenze unseres Könnens gehen, um die Ehre unseres Namens zu wahren, der als Unterzeichnung unter Verträgen steht, deren Verbindlichkeit wir betonen, auch wenn sie unsern Wünschen nicht entsprechen. Das hindert uns aber nicht, offen davon zu sprechen, daß die Formen, in denen die Erfüllung von uns verlangt wird, nicht entsprechen dem Zustand des Landes, daß sie nicht angepaßt sind unsern deutschen Verhältnissen.

### Die internationale Arbeitskrise.

Elle, 5. Juli. (Havas.) Die streikenden Baumwollspinnereiarbeiter haben den Generastreik in der Baumwollspinnerei verkündet. Die Kommission der Textilindustrie wird sich mit der Frage beschäftigen, ob ein Generastreik auch in der Flachspinnerei und -weberei angebracht sei.

London, 5. Juli. Mac Namara erklärte im Unterhaus, daß während des Kohlenarbeiterstreiks etwa 70 Millionen Arbeitstage verloren gegangen sind. Die der Staatskasse im Zusammenhang mit dem Streik der Bergleute entstandenen Ausgaben stellen sich, wie folgt: für Verteidigungsstreitkräfte und die Einberufung der Reserven 7 Millionen Pfund Sterling, Ausgaben für die Flotte 1 225 000 Pfund Sterling, Luftstreitkräfte 330 000 Pfund Sterling, für die technische Ausrüstung 300 000 Pfund Sterling und endlich Beiträge der Regierung für die Bergleute 10 Millionen Pfund Sterling.

Der Berliner Magistrat hat beschlossen, die streikenden städtischen Gutsarbeiter, die bis zum 6. Juli die Arbeit nicht wieder aufnehmen, zu entlassen und ihnen die Deputate zu entziehen. Daraus haben die Funktionäre sämtlicher Gemeindegewerkschaften in einer Versammlung beschlossen, über den Eintritt in den Solidaritätsstreik in allen städtischen Betrieben am Mittwoch eine Urabstimmung vorzunehmen und gleichzeitig den Arbeitern den Eintritt in den Streik zu empfehlen.

### 80 Milliarden jährlicher Steuerbedarf in Deutschland.

Berlin, 6. Juli. Das Reichskabinett hat den Blättern zufolge seine Beratung über die Steuerfrage gestern abgeschlossen. Reichsminister Dr. Brüning wird heute vormittag im Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrats, am Nachmittag voraussichtlich auch in der Plenarsitzung des Reichstages über die Finanzlage des Reichs und das Steuer- und Reparationsprogramm sprechen. Die „Voss. Ztg.“ teilt mit, daß sich der Gesamtbetrag, der jährlich durch bestehende, erweiterte oder neue Steuern aufgebracht werden soll, auf etwa 80 Milliarden Papiermark belaufe. Diese Summen solle etwa zur Hälfte durch direkte, zur andern Hälfte durch indirekte Steuern aufgebracht werden.

### Berschleppungspolitik.

Paris, 5. Juli. „Intransigeant“ glaubt mitteilen zu können, daß die nächste Konferenz des Obersten Rates entweder in Paris oder Brüssel vor dem 1. August abgehalten wird.

Paris, 5. Juli. Die „Intransigeant“ teilt mit, daß die für heute in Paris angeordnete Besprechung der allierten Finanzminister vertagt worden. Die Konferenz soll am 15. Juli in London stattfinden.

### Beschärfter Belagerungszustand in Beuthen.

Beuthen, 5. Juli. Die Nacht ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Unter dem verschärften Belagerungszustand wird die Straßenaufsicht auf das strengste durchgeführt. Bei den gestrigen Vorgängen an der Neuen Kammer wurde der französische Bataillonskommandeur durch einen Kopfschuß getötet, ein Sergeant wurde verletzt. Auf deutscher Seite sind vier Mann und ein Schulmädchen getötet worden. Gestern abend wurde das deutsche Plebiszitkommissariat in Beuthen von Franzosen durchsucht. Der Redakteur der „Ostdeutschen Morgenpost“ in Königschütze ist nach dem Lager von Neu-Borin verschleppt worden. Die deutschen Parteien und die deutschen Gewerkschaften richten an die deutsche Bevölkerung die dringende Mahnung, alles zu vermeiden, was der deutschen Sache schaden könnte. Der Kreisinspektor und der Militärkommandant von Beuthen warnen durch öffentliche Ansprachen vor Zusammenrottungen der Beuthener Bevölkerung.

### Oberschlesiens künftiger Schutz.

(Zu unserem Oppelner Korrespondenten.)

Die nachstehenden Ausführungen sind zwar schon vor mehr als einer Woche geschrieben worden, behalten aber ungeachtet der inzwischen eingelaufenen Meldungen von der Vorbereitung eines vierten polnischen Aufstandes in Oberschlesien ihre volle Gültigkeit.  
Red. der „Danziger Volksstimme“.

In der Geschichte des Unglückslandes Oberschlesien hat ein neues Kapitel begonnen. Als ein kurzes Zwischenkapitel ist es gedacht, denn noch im laufenden Monat soll der angeblich endgültige Spruch des Pariser Obersten Rates eine völlig neue Ära einleiten. Womit haben wir inzwischen zu rechnen, und was bleibt uns vorläufig zu tun?

Das Kapitel läßt sich kurz charakterisieren durch das Wort „Adumung“. Mit vieler Mühe, mit Ach und Krach war das Abkommen zwischen den sämtlichen Beteiligten zustande gekommen. Danach soll bis zum 5. Juli ganz Oberschlesien geräumt sein, von den Insurgenten sowohl wie vom Selbstschutz. Zug um Zug hat das zu erfolgen, schrittweise mit Ruhepausen, gleichzeitig immer der Pole einen Schritt zurück, dann der Deutsche. Aber — hier meldet sich das erste Aber! Keiner traut dem anderen, beide Parteien verbreiten Nachrichten des Inhalts: der Gegner handelt nicht ehrlich. Nun, wir wollen uns nicht ohne weiteres zugeben, daß innerhalb des Selbstschutzes der Widerstand gegen den plamphigen Abmarsch nicht ganz gering war und ist; indessen ist dieser Widerstand bisher mit gutem Erfolg überwunden. Die betreffenden Elemente mußten sich dem General Hoefler fügen, und sie fanden sogar erfreulicherweise diesmal keinen Rückhalt an den nationalistischen Politikern Oberschlesiens. Die maßgebenden Faktoren auf deutscher Seite sind einig in dem Willen zur Sozialität, und sie glauben die plamphige Durchführung des Abkommens gewährleisten zu können, falls nicht etwa Korruption das unmöglich macht. So ist bereits ein erheblicher Teil der Truppen abtransportiert, Kontingente, die nun in Oberschlesien sich ausruhen und sich auflösen — sollen ... Leider sind geradezu meiste die älteren Elemente noch im Lande, darunter viele waschechte Landknechte mit Freikorps-Vergangenheit.

Auf polnischer Seite häufen sich tatsächlich die Verstöße gegen das Abkommen. Von den vielen Meldungen über den neuen Zug aus dem Polenland entsprechen einige der Wahrheit. Die Bandenbildung nimmt wachsenden Umfang an, der Terrorismus nimmt kaum ab. Die Ueberfälle auf Gieswiz und Beuthen Ende Juni waren recht ernster Natur. Dazu kommt schließlich noch, daß ein Teil der Rot-Weißen sich einfach ungruppiert, und daß die Massen größtenteils im Lande bleiben.

Und damit kommen wir zum zweiten Aber. Für die Zeit zwischen dem 5. und dem Termin des Spruches, also etwa dem 20., soll die Polizei durch sogenannte Einwohnereinheiten ausgeübt werden. Die Militärs verlangen, daß niemand eingestellt wird, der an den Kämpfen beteiligt war, das läßt sich aber tatsächlich in der Eile nicht durchführen, und so werden in Korantys bisherigem Bereich einfach Insurgenten verwandt. So durfte die sogenannte Rewpa einen noch stärkeren polnischen Einschlag aufweisen als seinerzeit die paritätische Apo. Damals waren die polnischen Apo-beamten an den meisten Orten kurzerhand gegen ihre deutschen Kollegen vorgegangen, hatten sie überwältigt, mißhandelt, ja wohl auch über die Grenze verschleppt. Die Gefahr einer Wiederholung ist noch größer geworden, und man würde es den Deutschen nicht abnehmen können, wenn sie sich durch den Eintritt nicht exponieren wollten. Wie dem auch sei, die neue Polizei ist jedenfalls als höchst unzuverlässiges Element in Rechnung zu stellen, als Krisenfallpunkt eines neuen Aufstandes.

Und damit kommen wir zum Wesentlichen: Man rechnet hier sehr ernsthaft mit dem vierten Polenaufruch! Diese Befürchtung stammt nicht aus überhöhter Nervosität, sondern auch innerhalb der Internationalen Kommission hegt man derartige Sorgen. Der A. R. und den Truppenführern ist zurzeit gar nicht wohl. Immer angenehmer, daß die Räumung ohne Zwischenfall beendet ist, so haben dann ihre Truppen das Land wieder in Gewahrsam zu halten. Es ist aber ein offenes Geheimnis, daß sie sich dieser Aufgabe nicht recht gewachsen fühlen. Sie fühlen sich zahlenmäßig zu schwach, und sie möchten eine Feststellung ihres Verfalls nicht gern zum zweiten Male riskieren. Denn es bleibt doch nur einmal so, wie es gewesen ist: will etwa ein englischer Kommandant ernsthaft vorgehen, dann mag der italienische Kollege nicht recht, und die Franzosen wäfen überhaupt nicht! Die vielen obergeordneten französischen Kommandanten sehen eben, an der Spitze der unglückliche Le-Rond, in den Polen ihre intimen Bundesgenossen, die von den Deutschen nicht als Feinde angesehen werden können.

Beruhigung dienen sollen und tatsächlich immer nur schmerzliche Ruhe bewahren, gebilht wahrlich nicht der Dolmetsch und die Friedenspalme. Was uns leider nichts hilft. Wie gesagt, die Herren wissen es selbst am besten, wo sie der gespornte Willkürstiefel drückt. Es heißt ganz offen in ihrer Umgebung: Korfanty wird wieder einmal die verächtlichsten „vollendeten Tatsachen“ schaffen wollen, ungefähr kurz bevor der Spruch zu Paris erfolgt. So zuversichtlich sich auch Korfanty im letzten Aufbruch gibt, so weiß er doch, daß nicht alle seine Träume Wahrheit werden können, daß also — wir wollen es immer noch hoffen — der größte Teil des Industrie-rentiers nicht der Verwahrlosung ausgeliefert werden dürfte. Er weiß es, und alles deutet darauf hin, daß er seine Maßregeln im voraus trifft. Der Fanatismus wird dann noch weniger zu zügeln sein, als beim vorigen Zustand. Ungeheure Wirtschaftswerten droht Vernichtung, der deutschen Bevölkerung ein neues schweres Martyrium.

Wie können wir unsererseits der Gefahr vorbeugen, daß nicht die neue Wera mit solchen Schrecknissen anhebt? Die Antwort muß leider zum Teil unbefriedigend lauten. Uns am Orte sind die Hände gebunden; wir haben zurückzuführen hinter der Interalliierten Kommission und der neuen Postgel. Das Wort hat jetzt Berlin! Die zuständigen Reichsstellen haben jetzt wieder eine Gelegenheit, vielleicht die überhaupt letzte. Wird auch sie verpaßt werden?

Die deutschen Oberschlesier wünschen fast einheitlich, daß man bei den Alliierten folgendes durchsetzt:

Im Moment des Spruches darf reichsdeutsche Schutzpolizei, die inzwischen bereit gestellt ist, die uns endgültig zugesprochenen Gebietsteile besetzen. Das wäre der beste Schutz gegen einen vierten Putsch, überhaupt gegen die Nichtanerkennung des Spruches von polnischer Seite. Wir sehen keine andere zweckentsprechende Lösung. Eine zweite Möglichkeit, die eigene Selbstwehr, kommt ernsthaft nicht mehr in Betracht. Man denkt aber auch — und zwar leider sogar innerhalb der Berliner verantwortlichen Kreise — noch an eine dritte, an das Wiedereinsetzen von Freikorps, Grenzwehr, Selbstschutz, Heeser oder sonst wer soll es wieder machen. Diese Ansicht ist uns sozusagen unverständlich. Will man wiederum mit dem Feuer spielen? Glaubt man wirklich damit die Banden zu zurückhalten zu können? Will man Löwenfeld oder sonst einen Kappisten zum Diktator? Unsere Genossen danken dafür, und die große Mehrheit der deutschen Oberschlesier dankt gleichfalls. Ueberdies ginge man dadurch einem Bruche mit den Westmächten entgegen, ja dem offenen Kriege mit dem Polenstaate.

Noch einmal: es bleibt nur der obige Ausweg. Wir wünschen und verlangen eine rechtzeitige Vorkehrung seitens der Reichsregierung für die endgültig deutschen Gebietsteile im obigen Sinne. Ideal ist diese Schutzpolizei zwar auch nicht; an ideale Lösungen ist in der ganzen ober-schlesischen Frage aber ohnehin nicht mehr zu denken. Es handelt sich um einen Ausweg, bei dem man die Zustimmung der Alliierten und das Entgegenkommen der Ronds unschwer erreichen könnte. Wer ihn bahnen hilft, der hilft, so meint man in Oppeln, zu retten, was noch zu retten ist.

## Diskontermäßigungen in Amerika und England.

Von Mercurius.

Der in diesen Spalten bereits ange deutete Entspannungsprozeß am internationalen Geldmarkt macht weitere Fortschritte. Die Bundesreservebank in Newyork senkte am 16. Juni ihre Diskontsätze um 1/2 Prozent herab, und die Bank von England folgte am 23. Juni mit derselben Maßregel. Die beiden führenden Geldmärkte der Welt haben damit einen 6 proz. offiziellen Diskontsatz an Stelle des bisherigen 6 1/2 prozentigen Satzes.

Die Verbilligung des Kredits steht diesseits wie jenseits des Ozeans mit dem gewaltigen Rückgang der Gelbumsätze in Zusammenhang. Der große Preissturz und

die starke Einschränkung der Produktion wirken vereint in der Richtung der Verminderung des Geldbedarfs. Daß das Zusammenwirken dieser beiden Faktoren kein schnelleres Abbauen der Zinsraten herbeiführt, erklärt sich nur dadurch, daß die Abschaffung des Rückflusses der ausgeliehenen Kapitalien verzögert.

Der Entspannungsprozeß zeigt verschiedene Wirkungen bei den Zentralbanken Amerikas und Englands, was mit der verschiedenartigen ökonomischen Struktur und weltwirtschaftlichen Lage der beiden Länder zusammenhängt. In den Vereinigten Staaten findet die Geldflüssigkeit ihren sichtbaren Ausdruck in einer unerhörten Stärkung der Position des Zentralbanksystems. Das Verhältnis der Goldreserven zu den sämtlichen Verbindlichkeiten erhöhte sich seit einem Jahre von 48 Prozent auf rund 57 Prozent. Die entscheidenden Verschiebungen des Bankstatus gehen aus nachfolgender Zusammenstellung hervor.

	17. Juni 1921	14. Juni 1920.
<b>Anlagen</b>	Millionen Dollar	
Melante Goldreserve	2,445	1,985
Diskontierte Wechsel	1,707	2,522
<b>Verbindlichkeiten</b>		
Noten in Umlauf	2,674	3,112
Depositen	1,914	1,758

Kredite und Notenumlauf nahmen also erheblich ab, gleichzeitig nahm die Reserven kräftig — mit annähernd einer halben Milliarde — zu. Dieser Zuwachs entspricht dem Goldimport der Union während der fraglichen Periode. Der Ueberfluß der Warenausfuhr, der zwar infolge der Krise des Weltmarktes geringer wurde, aber noch immer mächtig ist, schwemmt Gold aus aller Herren Länder in die Union, es treten noch Kreditrückzahlungen aus England, Frankreich, hinzu, denen keine neue internationale Kredite in entsprechendem Betrage gegenüberstehen. So ergibt sich eine unerhörte Konzentrierung der Weltgoldvorräte in den Vereinigten Staaten, weil die übrige Welt nicht mit Waren zahlen kann. Das Ungefunde dieser Erscheinung wird auch in Amerika erkannt, und deshalb sehen sich die Bundesreservebanken nicht veranlaßt, infolge des Anschwelligens der Goldbestände die Kredite auszudehnen.

Ein anderes Bild bietet sich in England, wenn wir auch da vom Status der Zentralbank ausgehen. Hier senkte sich die Golddeckung der sämtlichen Verbindlichkeiten seit einem Jahre von 15 1/2 auf 13 1/2 Prozent. Der Goldbestand der Bank von England nahm zwar um 10 Millionen Pfund Sterling, von 118 auf 128 Millionen, zu, die Notenzirkulation stieg, aber noch stärker. Die englische Notenbank ist allerdings in ihrer Notenummission und Kreditgewährung nicht derart von dem Stande der Goldreserve abhängig, wie es die Bundesreservebanken sind, weil in England vorerhand noch die Einlösungspflicht der Noten in Gold aufgehoben ist. Doch strebt man auch da schon seit Jahren die Wiedereinführung der Einlösbarkeit der Noten an, und die Golddeckungsfrage bleibt daher nicht unberücksichtigt. Der letzte diskontpolitische Schritt der Zentralbank beweist aber, daß sie sich in ihren Entscheidungen nicht allein durch das äußerliche Merkmal der Golddeckung bestimmen läßt, sondern die gesamte Geldmarkt- und Wirtschaftslage erwägt. Daß der Geldbedarf in England infolge des Darunterliegenden von Industrie und Handel im Rückgang begriffen ist, und daß zur Eindämmung der Kreditnachfrage keine besondere Hochhaltung der Leihsätze erforderlich ist, konnte schon vor der Diskonttherabsetzung jeder Beobachter der englischen Wirtschaftsverhältnisse konstatieren. Die Frage der Aenderung der Bankrate wurde daher in der Presse schon seit Wochen ventilert und die Hinauschiebung der Maßnahme mit dem Hinweis auf den in Schwere befindlichen schweren Konflikt im Bergbau begründet. Die Lösung des Konflikts wurde aber schließlich doch nicht abgewartet, weil die Bankleitung das Ende des großen Streiks schon früher vorausgesehen hat.

Die Tatsache aber, daß trotz Geldflüssigkeit die Golddeckung sich nicht verbessern konnte, erklärt sich aus der englischen Zahlungsbilanz, deren Entwicklung der Gestaltung der Zahlungsbilanz der Union diametral entgegengesetzt. Jene wurde nicht allein durch Ueberschüsse der Wareneinfuhr befestigt, die schließlich durch Zinsengänge und Frachteinahmen aus dem Auslande beglichen werden konnten, es kamen außerdem auch Rückzahlungen von Auslandschulden hinzu. Im vergangenen Fiskaljahr tilgte Großbritannien 117 Millionen Pfund Sterling auswärtige Kriegsschulden. Die Zahlung erfolgte zu einem beträchtlichen Teile in Gold. Die von der Bank von England angekauften zusätzlichen Goldmengen wanderten daher nach Amerika, sie waren eine der wichtigsten Quellen des nach Newyork fließenden Geldstromes.

## Der faktische Friedenszustand zwischen Deutschland und Amerika.

Paris, 4. Juli. „Chicago Tribune“ teilt aus Washington mit: Nachdem Präsident Harding die Friedensresolution unterzeichnet hat, wird die formelle Friedensproklamation in einigen Tagen erlassen werden. Durch sie wird der Kriegsgesetzgebung, z. B. dem Gesetz über den Handel mit dem Feinde und dem Gesetz über die Freiheitsanklagen, ein Ende gemacht werden. Danach werden die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen, und es wird über einen Handelsvertrag verhandelt werden.

## Die Lösung der irischen Frage.

London, 5. Juli. Den Morgenblättern zufolge wurde gestern abend in Dublin offiziell bekanntgegeben, daß General Smuts sich heute nach Dublin begeben wird, wo er mit hervorragenden politischen Persönlichkeiten, darunter Devolera zusammentreffen soll.

London, 5. Juli. Gestern nachmittag wurde von der Nachrichtenabteilung der Sinnfeinerpartei ein Bericht ausgegeben, in dem es heißt: Die nichtoffizielle Konferenz, die vom Präsidenten Devolera einberufen wurde, wurde heute im Hause des Bürgermeisters abgehalten. Es fand ein Meinungsaustausch über die durch den Vorschlag des Premierministers geschaffene Lage statt. Gewisse Abmachungen wurden erreicht. Hierauf wurde die Konferenz auf Freitag vormittag verlagert.

London, 5. Juli. Wie die Blätter aus Dublin melden, erklärte der Bürgermeister von Dublin nach Schluß der Konferenz zwischen den Führern der Sinnfeiner und den Unionisten, die Verhandlungen hätten einen friedlichen Charakter gehabt. In den letzten drei oder vier Stunden habe eine der wichtigsten Konferenzen stattgefunden, die jemals in England abgehalten wurden. Er hege große Hoffnung, daß aus diesen Besprechungen viel gutes hervorgehen werde. In einem Vortragsartikel erklärt „Daily Chronicle“, die Dubliner Konferenz bedeute einen großen Schritt vorwärts. Selbstverständlich bestände kein Abkommen, bevor Sir James Craig ihm zugestimmt habe. Der Dubliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: Die Vertagung bis Freitag habe u. a. den Zweck, dem Premierminister von Nordirland Gelegenheit zu geben, an der Konferenz teilzunehmen.

London, 5. Juli. „Press Association“ zufolge verlautet zuverlässig, daß die Streitkräfte der Krone angewiesen sind, allmählich alle Gewaltmaßnahmen einzustellen, um das Friedenswerk nicht zu stören. Man rechnet mit einer einseitigen Einstellung der Feindseligkeiten in Irland.

## Das Opfer der englischen Bergarbeiter.

London, 4. Juli. „Daily News“ berechnet die Verluste der Bergarbeiter an Lohn während des Streiks auf 50 Millionen Pfund Sterling, und die des englischen Handels auf das Fünffache dieser Summe.

## Parlamentarischer Abend.

Von \*\*\*.

Der Reichskanzler bittet den Herrn Abgeordneten F. D., den Abend des 16. Juni bei ihm zu bringen zu wollen. Von 8 1/2 Uhr an. U. N. w. g. 3. 407. Der Fraktionsdiener legt eine Karte dieses Inhalts auf mein Pult im Reichstage, und man freut sich für einen Augenblick, einmal eine andere Bitte zu hören, als das täglich 3malige Petitionieren um eine höhere Ortsklasse, um Levertungs- und Befahrungszulagen, um Verköstigung mit der Miefsteuer, um restlose Befestigung der Zwangsversicherung, aber um Beibehaltung des Schutzes für das heimende Leben, um Reform des Branntweinmonopols und Erhöhung der Zuckerpreise, um ein Grundstücksversteigerungsgesetz und für Beschlagnahme des Vermögens der toten Hand und die vielerlei sonstigen Wünsche, Bitten, Forderungen und Drohungen, die der geduldige Vertreter des souveränen deutschen Volkes von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends aus dem Postbureau des Reichstages über sich ergehen läßt.

Der Scharfsinn eines begabten Abgeordneten kommt rasch dahinter, daß der Reichskanzler nicht ihn allein zu sich gebeten hat, obwohl es die Menschenkenntnis des Kanzlers zur ehren würde, wenn er gerade in mir den unter den 460 Abgeordneten erkannt hätte, der wirklich seiner Gesellschaft würdig ist. Also, da leste noch ein Kollege die schon geschriebene Einladungskarte, einer, der schon mehrere Generationen Hofen auf den gelben Ledersitzen des Reichstages durchgewinkt hat. Dem stelle ich eine Gewissensfrage: ob ich in meinem Sommeranzug, der vor dem Kriege einmal von Richter Schönheit gewesen ist, der Einladung des Kabinettschefs Folge leisten kann. Daß man bei sozialdemokratischen Ministern und Reichspräsidenten in gestickten Höfen zu guten politischen Gesprächen schlechte Schnittchen essen kann, mußte ich schon seit Weimar. Seht aber würde ein bürgerlicher Reichskanzler. Der erfahrene Kollege belehrte mich, daß auch der bürgerliche Kanzler die parlamentarische

Kost und ein Gott.“ Was freilich den ausproletarischen Reichstagspräsidenten nicht hindert, z. w. e. i schwarzhäutige Röcke zu besitzen, in deren einen sich für besagten Abend ein Genosse Univeritätsprofessor hüllte.

Man findet sich also um 8 1/2 Uhr abends in dem historischen Hause Bismarcks, Wilhelmstraße 77 ein. Der Sipomann an der Tür läßt heute ohne Kontrolle passieren. Droben an den mit breitem, rotem Teppich belegten Stufen steht schon der Reichskanzler. Er macht selber und allein die sogenannten Honneurs, da er nicht verheiratet ist, was für einen lebenden und reisenden, nur im Fluge sein Haus berührenden Politiker einen Idealzustand darstellt und ein Glück für die Frau ist, die den politischen Mann nicht bekommt.

Das erste, was einem bei dem Betreten des Saales auffällt, in dem einst Bismarck auf seinem und des Reiches Machtgipfel dem Berliner Kongress vorfaß, ist ein bedrückendes Drängen um den Mittelpunkt des Raumes. Wenn du glauben solltest, die Abgeordneten und Pressemenschen und Gelehrten umständen etwa eine politische oder wissenschaftliche Debatte, um kein Wort ertelener Weisheiten zu verlieren, würdest du dich irren. Die Herren stehen um eine weißgebedete Tafel und lauten unter Ueberdrückung aller parteipolitischen Gegensätze um die Wette. Auch die monarchistische Opposition von rechts erweist den republikanischen Brüdern mit Eiern, Wurst und Käse alle Ehre. Die Kommunisten und Unabhängigen aber, wie wahrheitsgemäß berichtet sei, fehlen an des Kanzlers Tische. Bei anderer Gelegenheit freilich konnte ich mit schmerzlichem Bewahren über das Schwimmen wahrhaft standhafter Grundzüge sehen, wie selbst echte deutsche Rostowiter mit beängstigender Energie Angriffe auf belegte Brüdern unternahmen, die die suchbeladene Oberirische Republik gespendet hatte.

Die parlamentarische Abfütterung heute, wie sie wirklich auf keinem proletarischen Feste beobachtet sein kann, bezog die Reichskanzler aus seiner Umwandlungsschädigung. Dies zur Rechtfertigung seiner

Glücklicherweise ist die Räumung der Schnittchentafel nur die Einkleidung des Abends, der in der Tat höheren Zwecken dient. Nur ein verbissener Fanatiker oder politischer Grünling kann glauben, daß eine gedeihliche gesetzgeberische Arbeit möglich sei, wenn man sich zur Wahrung der Grundsatze als politischer Gegner immer mit gerunzelter Stirn und rollenden Augen gegenübersteht. Im Plenum, wo vor Tribünen und Presse täglich Reden an die deutsche Nation gehalten werden, die dieser freilich meist noch unbekannter bleiben als die Fächtes vor mehr als einem Jahrhundert, tritt man sich nur in Fechterstellung gegenüber. In den Ausschüssen aber, in den Wandelgängen, auf neutralem Gebiet verstehen sich politisch weit geschiedene Männer und Frauen oft ganz gut, und das ist recht so, denn sonst ließe sich nie eine Verständigung finden. Wie gerne spielte doch in Weimar ein bekannter unabhängiger Abgeordneter seine tägliche Schachpartie mit einem nicht minder bekannten deutschen nationalen Mitglied der Nationalversammlung, und wie traten sich ein in Namen, Aussehen und Ueberzeugung prononciert jüdischer Abgeordneter der Sozialdemokratie und ein antikemistisch gesinnter Abgeordneter der Rechten menschlich nahe!

Hier auf dem parlamentarischen Abend des Reichskanzlers gibt es bunte politische Reize. Dort an dem Tische sitzen lauter Zentrumsabgeordnete, aber mitten zwischen ihnen ein rheinischer Abgeordneter, der in heißem Kampfe mit dem Zentrum gewähnt ist. Kleine parteipolitische Bosheiten sprächen im Gespräche auf, harmlose Sittchen liegen hin und her, aber ein herzliches Lachen ertönt jedes Mißverständnisses. Uebelgenommen wird hier nicht. Wie Schritte weiter ist eine erlauchte Tafelrunde beisammen. Der alte Maltenbuhr, Dernburg, Rathenau, Löbe, Rosen, eine bayerische Volksparteilerin, die gar nicht orgelschwert artig aussieht, und neben ihr der altemannisch gesunde und fröhliche Kanzler. Aller Lippen hängen an den Worten eines der Kunst besessenen süddeutschen Abgeordneten, der weniger

# Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 155

Mittwoch, den 8. Juli 1921

12. Jahrgang

## Polen und die preussischen Domänenpächter.

Die polnische Regierung hat Mitte Mai allen Pächtern ehemals preussischer Domänen in den abgetretenen Provinzteilen von Polen und Westpreußen die Aufforderung zugehen lassen, die Domänen zum 1. Juli zu räumen, ohne ihr Inventar mitzunehmen oder veräußern zu dürfen; der Wert des Inventars werde von der polnischen Regierung abgeschätzt und in polnischer Währung vergütet werden. Es handelt sich hierbei um rund 170 Domänenpächter, die auf diese Weise vertrieben werden sollen, obwohl ihre Pachtverträge zum Teil noch zehn Jahre und länger laufen. Die Angelegenheit ist im Anschluß an eine kleine Anfrage am 28. Juni im Reichstag zur Sprache gebracht worden. Ministerialdirektor Behrendt hat bei dieser Gelegenheit angegeben, was die deutsche Regierung bisher gegen diese Verletzung des Friedensvertrags durch die polnische Regierung unternommen hat. Der amtliche preussische Pressedienst teilt zur Ergänzung die Schritte mit, die das Preussische Landwirtschaftsministerium, der Träger der Pachtverträge, in dieser Angelegenheit getan hat:

Am 21. Mai d. J. hat der Preussische Landwirtschaftsminister an das Auswärtige Amt ein Schreiben gerichtet, in dem er inständigst bittet, gegen diese ungeheuerliche Vergeßlichkeit der Rechte der ehemals deutschen Domänenpächter bei der polnischen Regierung mit allem Nachdruck zu protestieren und letztere erneut darauf hinzuweisen, daß sie als Rechtsnachfolgerin des preussischen Staats rechtlich verpflichtet sei, in die von der preussischen Regierung mit den deutschen Pächtern abgeschlossenen Pachtverträge einzutreten und diese zu beachten. Ich erlaube mir dabei darauf hinzuweisen, daß die polnische Regierung, indem sie bisher die auf Grund der preussischerseits abgeschlossenen Pachtverträge zu entrichtenden Pachtzinsen von den Pächtern für sich einzog, selbst ihre Rechtsgültigkeit anerkannt hat. Es ist daher ein schwerer Rechtsbruch gegenüber den Domänenpächtern, wenn sie jetzt plötzlich diese Verträge nicht mehr als zu Recht bestehend anerkennen will.

Wer selbst wenn die polnische Regierung aus irgendwelchen Gründen berechtigt zu sein glaubt, diese Verträge jetzt ohne weiteres aufheben zu können, so muß doch erwartet werden, daß sie wenigstens das Eigentumsrecht der Pächter an dem diesen gehörigen Inventar anerkennt und ihnen die freie Verfügung über dasselbe gestattet, insoweit, als die Pächter nicht im Einzelfalle auf Grund besonderer vertraglicher Abrede verpflichtet sind, das Inventar auf Verlangen der verpachtenden Behörde zurückzulassen.

Am 20. Juni hat der Preussische Landwirtschaftsminister an die Reichs- und Staatskommission in Danzig, Schneidemühl und Marienwerder folgendes Rundschreiben gesandt:

„Wie Euer Hochwohlgeboren bekannt geworden sein wird, hat die polnische Regierung angeordnet, daß alle von ehemals preussischen Pächtern gepachteten Domänen in abgetretenen Gebiet zum 1. Juli 1921 neu verpachtet werden sollen. Da dies in der ausgesetzten Absicht geschieht, die Domänen in die Hand polnischer Pächter zu bringen, so muß damit gerechnet werden, daß die bisherigen Pächter in die größte Notlage kommen werden. Ihnen neue Domänen zuzuwenden, wird nur in bereinzellen Fällen möglich sein; um ihnen aber nach Möglichkeit zur Begründung einer neuen Existenz auf preussischem Gebiet behilflich zu sein, habe ich die provinziellen gemeinnützigen Siedlungsvereine und die Herren Landeskulturamtspräsidenten ersucht, bei der Auslegung und Vergebung von Restgütern oder größeren Siedlerstellen auf die aus dem an Polen abgetretenen Gebiet vertriebenen Domänenpächter vorzugsweise Rücksicht zu nehmen. Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, den beteiligten Domänenpächtern in geeigneter Weise hiervon unverzüglich Kenntnis zu geben und festzustellen, welche von ihnen für die Vergebung von Restgütern und größeren Siedlerstellen in Betracht kommen und diese alsbald den provinziellen gemeinnützigen Siedlungsvereinen und den Herren Landeskulturamtspräsidenten namhaft zu machen.“

Ein Verzeichnis der gemeinnützigen Siedlungsvereine folgt ich bei.

Am 24. Juni wandte sich der Landwirtschaftsminister wiederum an das Auswärtige Amt mit einem Schreiben, in dem es unter anderem heißt:

„...angenommen werden muß, daß die bisher erhobenen Proteste gegen das rigore, jeder Rechtsgrundlage entbehrende

Vorgehen der polnischen Regierung völlig wirkungslos gewesen sind, andererseits aber von deutscher Seite nichts unversucht bleiben darf, um die Not und Bedrängnis der besagten Pächter nicht zu beseitigen, so doch zu mildern, so bleibt zu erörtern, ob nicht auf andere Weise etwa durch Verschärfung der bereits eingeleiteten Repressalien den Pächtern Hilfe gebracht werden kann. Der Preussische Domänenverwaltung stehen hierzu leider keine Mittel zur Verfügung; ich ersuche daher das Auswärtige Amt, eventuell nach Besuchen mit anderen beteiligten Ressorts der Reichsregierung eingehend gefälligst prüfen zu wollen, ob nicht mit anderen Mitteln als wirkungslosen Protesten das erstrebte Ziel erreicht werden kann.“

Die Anwendung von Repressalien gegen polnische Grundbesitzer in Deutschland ist, worauf Ministerialdirektor Behrendt im Reichstag hinwies, durch die Verfassung ausgeschlossen; hierzu würden besondere gesetzliche Bestimmungen nötig sein. Im übrigen ist die ganze Angelegenheit bereits im Preussischen Landtag am 10. Juni dieses Jahres erörtert worden.

Wie die polnischen Zeitungen melden, ist die Kommission der bisherigen Domänenpächter zum 1. Juli nicht ausführbar, weil entsprechende Gerichtsurteile noch nicht erlassen sind.

## Polens Textil-Industrie.

Aus polnischen Zeitungen entnehmen wir folgende auch für unsere Leser interessante Notiz über die Entwicklung der Industrie in Polen. Sie zeigt, daß Polen sehr wohl in der Lage ist, eine Gesundung seiner Volkswirtschaft herbeizuführen, wenn es endlich einmal seine Raub- und Annexionspolitik einstellen und mit seinen Nachbarn im Frieden leben würde.

Der unermüdeten Schaffenskraft, Initiative und den hohen geistigen Fähigkeiten seiner deutschen Begründer hat Lodz das zu verdanken, was es gegenwärtig auf dem Gebiete der polnischen Industrie ist. Lodz besitzt die größten Textilfabriken des Landes. Die Produktionskraft der Lodz-Industrie ist eine hervorragende, und nicht umsonst nennt man daher Lodz das polnische Manchester.

Es genießt einen Weltruf und versorgt nicht nur den inländischen Markt, sondern exportiert seine Erzeugnisse nach fremden Ländern, in welchem eine große Nachfrage nach Lodz-Textilwaren herrscht. Die Baumwollfabrik der Aktien-Gesellschaft „Karl Scheibler“, „J. R. Pognanski“, Aktien-Ges. „Leonhardt, Woeller u. Girhardt“, Akt.-Ges. der Wbzewer Manufaktur, vorm. „Heinzel u. Kuniger“, „Karl Bennich“, „Krusche u. Ender“ (Pabianice) usw. sind in bezug auf Erzeugungskraft, Qualität der Waren und Arbeiterzahl die größten Textilunternehmen der Republik Polen.

Wohl haben die Kriegsverhältnisse auf die Gesamtindustrie von Lodz hemmend und zerstörend eingewirkt, aber der Unternehmungslust leitender, führender Persönlichkeiten ist es zu verdanken, daß unsere Industrie gegenwärtig einen so allseitig erfreuenden Weg der Gesundung einschlägt. Gelegenheitlich der Danziger Frühmesse 1920 konnte sich die Außenwelt von dem bedeutenden Aufschwung der Lodz-Textilindustrie nach dem Weltkrieg überzeugen. Welch ein Fortschritt aber seit jener Zeit bis heute! Jetzt sind alle Großfabriken wieder in Betrieb und die Aktien-Gesellschaft der Wbzewer Manufaktur vorm. „Heinzel und Kuniger“ erzeugt gegenwärtig mehr Waren als vor dem Kriege! Sie beschäftigt heute 5000 Arbeiter und hat in dieser Beziehung im ganzen Lande nicht ihresgleichen.

Polens Bedeutung im internationalen Handel wird stets zum überwiegenden Teil auf der Textilindustrie liegen und bis Messe wird auch dem Polen gezeigt haben, was Polen, insbesondere Lodz, auf diesem Gebiet leistet. Vor allem

denken wir dabei der geradezu unübertrefflichen und auch von namhafter reichsdeutscher Seite mehrfach rückhaltlos anerkannten Qualitätszeugnisse von „Heinzel und Kuniger“, die als erste Lodz-er Firma bereits in weitem Umfange den Export aufgenommen und während der Messetage bereits riesenbestellungen, vor allem aus Amerika, davongetragen hat. Auch das bekannte Haus „Scheibler und Grobmann“ erfreut durch seine Ausstellung, wenngleich seine Bedeutung mehr auf der Herstellung von Durchschnittswaren zu liegen scheint. Von sonstigen Firmen wählten wir noch A. John nennen, die die Lizenz für Strebe-Heizkessel hat und eine der ersten polnischen Maschinenfabriken ist.

Umfassend breitet sich die Macht der Lodz-Industrie auf das gesamte weite Gebiet der polnischen Republik aus und hält nicht inne vor den Pforten unserer Nachbarländer, von welcher das Baltikum uns in volkswirtschaftlicher Hinsicht am wertvollsten ist. Unsere Handelsbeziehungen zu Lettland, Estland, Litauen und Finnland müssen eine sorgfältige Pflege erfahren, denn deren Bedarf an Textilzeugnissen kann das Lodz-Industriegebiet in hinreichendem Maße decken. Es ist der Wunsch aller ernstlichen Volkswirtschaftler Polens, daß diese Beziehungen zwischen Polen und den Ostseeländern festere Formen annehmen und zur Belebung des internationalen Handelsverkehrs beitragen mögen. Nur gemeinschaftliche Handelsinteressen verbinden die Völker und fördern den Wettbewerb auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens.

„In Polen keine Gerechtigkeit.“ Das Zentralorgan der polnischen sozialistischen Partei, der „Robotnik“ in Warschau, veröffentlicht einen Bericht des Abgeordneten Dr. Diamand über seine Konferenz mit der englischen Arbeiterpartei. Diamand schreibt unter anderem: „Der Scheibler trat mir auf die Stirn, als ich bemerkte, daß ich mich für die Sünden der polnischen Machthaber verantworten sollte. Ich habe in meinem Leben viele Prüfungen abgelegt, aber diese schien mir eine der schwierigsten. Ohne die Unwahrheit zu sagen: Es hält schwer, Sympathien für den polnischen Staat zu erwerben. Man müßte alle Kräfte des Intellektes anstrengen, um den eigenen Glauben auf die Zuhörer zu übertragen. Es wurden mir viele Tatsachen von Uebergriffen und Gewalttaten gegenüber den Ukrainern und Juden, die Wirtschaft in dem Grenzgebiet usw. vorgehalten. Oberst Wedgewood, der bekannte Alliierte, erklärte mir am Schluß folgendes: „Sagen Sie Ihrer Regierung und Ihrer Volksgemeinschaft, daß Sie auf die Sympathie Englands nicht rechnen dürfen, solange es in Polen keine Gerechtigkeit gibt. Als ich erwidern wollte, hinderte er mich durch eine Handbewegung daran und fügte hinzu: „Sagen Sie nichts, ich spreche auf Grund eigener Information.“

## Genossenschaftliches.

### Schöpfung der Genossenschaftsbewegung.

Ein internationaler Genossenschaftsverband auf christlicher Grundlage wurde auf einer Tagung in Innsbruck errichtet. Es wurde zur weiteren Brückung ein Ausschuss mit dem: Sich in Rom gewählt, dem korrespondierende Mitglieder auch aus Deutschland und Oesterreich beigegeben wurden. Nachdem von Moskau auch die „rote“ Internationale gegründet wurde, mußten sich die „Christlichen“ natürlich be-eilen, von Rom aus durch Gründung einer weiteren „Internationalen“ die Herbspaltung der Genossenschaftsbewegung fördern zu helfen. — Die dazu ihre Hand reichen, sind Schöpfung an dem Werk, dem nur durch Einheit gedient ist.

Edstrom gab aber auch jetzt keine direkte Antwort, sondern bemerkte nur, daß er einmal an einem Streit teilgenommen habe; seitdem sei er ein gebrauchter Mann und wolle nur im Kohlenrevier bleiben, solange er sich doch um seine eigenen Angelegenheiten kümmern. Die Worte, die er im großen Streit gesagt, war nicht vergessen — die Richter hatten ihm bloß Arbeit gegeben, weil sie seine Behauptung anerkennen, daß der Schachtmeister sein persönlicher Freund.

„Grüßten Sie ihm vom großen Streit“ — das Wort — er ist erst seit kurzem in dieser Gegend.“

Kunigunther genigte Manns Wort dem alten Mann; sein Witzrauer gegen Hol war verschwunden, und er begann von den furchtbaren Ereignissen zu erzählen, die noch heute eine gestörte Lieberlieferung in den Kohlenrevieren waren. Es war die gewaltige Anstrengung von zehntausend Mann gewesen, die Freiheit zu erlangen, und endete wieder mit der nächsten Unterdrückung. Seit in den Gruben gearbeitet wurde, beherrschten die Besitzer die lokale Regierung; in diesem Notfall war dies ausgenutzt worden, Soldaten wurden aufgestellt, um die Streikenden an ihre Arbeit zurückzuführen. Führer und aktiv Beteiligten wurden ohne Prozeß, ohne Verleumdung ins Gefängnis geworfen; die alle Stellen überfüllt waren, wurden etwa zweihundert Mann in einer offenen Umkleekabine zusammengepackt; schließlich in Frachtwagen verladen, zur Nachtzeit auf dem Grunde der Erde und ohne Wasser und Nahrung inmitten einer Wüste ausgelegt.

John Edstrom war einer der zweihundert geblieben. Er berichtete, wie der eine seiner Lehren im Gefängnis verbrachte und schwer verwundet worden war; wie der zweite durch Wochen in einem feuchten Keller gelegen und sich einen Rheumatismus zugezogen hatte, der ihn für sein ganzes Leben zum Krüppel gemacht. Dies war das Wort der Offiziere der Staatsmacht gewesen; und als einige der lokalen Autoritäten zu protestieren gedachten, wurde die Müll- und die Verfall-Verfahren verboten worden, ein Urteil zu fällen. Der Rest der Geschichte — war die Lösung des kommandierenden Generals gewesen, und seine Untergebenen pflegten zu sagen: „Nun habeas corpus“ wir werden den Gefangenen

## „König Kohle.“

Roman von Upton Sinclair.

30) (Fortsetzung.)

Er sei alt, sehr alt, erklärte Mann, gewiß schon sechzig. Und da Hal bemerkte, dies sei doch gar kein so hohes Alter, meinte sie, daß ein Mann in diesen Jahren nur höchst selten noch in den Kohlenrevieren zu arbeiten vermöchte, daß überhaupt dort bloß wenige dieses Alter erreichten. Edstroms Frau lag im Sterben, und er hatte es sehr schwer.

„Es wäre nicht recht, wenn der alte Herr unbetenwillen sein Verdienst verliere“ — sagte Mann. — „Aber er kann uns wenigstens manchen guten Rat geben.“

So gingen denn die beiden am Abend nach Edstroms kleiner, ungeschiedener Stube in der Blockstadt. Dort gab es bloß ein Zimmer mit Schlafkuboden und einem Holzpereschlag, der die sterbende Frau vor den Augen des Besuchers verbarg. Sie hatte ein Krebsleiden und ein widerlicher, ekelregender Geruch erfüllte den Raum. Eine Zeitung konnte Hal an nichts anderes denken; endlich begann er seine Schwäche, sich sagend, daß es nun eine Schlacht gälte und er eben so bereitwillig ins Spital gehen müsse, wie auf Gergierfeld.

Er sah um sich und bemerkte, daß die Risse in der Wand mit Fetzen verstopft und die gebrauchten Fenster mit braunem Papier beklebt waren. Der alte Mann demühte sich augenscheinlich, den Raum in Ordnung zu halten. Auch sah Hal auf einem Brett Bücher liegen. Nachdem es erst September war, ließ sich in dieser Bergregion die Kälte bereits spüren; der alte Mann sah zusammengekauert neben dem kleinen Eisenofen, in dem ein munteres Feuer brannte. Spärliche Haare bedeckten seinen Kopf und sein struppiger Bart war so weiß, wie dies in einem Kohlenbergwerk überhaupt sein kann. Sein Gesicht fiel zuerst durch große Wälle auf, dann sah man eine tiefe Güte aus den müden dunklen Augen blicken; auch seine Stimme war sanft und berührte wie eine Viehtotung. Er erhob sich, um seine Güte zu begründen und streckte Hal die zitternde Hand hin, die, schwielig, hart, mitgeformt, einer Tier-tatze glich. Er versuchte die Hand eines Manns hinanzuführen und erschludigte sich wegen der Unordnung seines Gehirns. Hal begriff plötzlich, daß ein Mann mit sechzig noch in der Kohlenreviere ar-

Hal hatte Mann gebeten, nichts von seinem Vorhaben zu sagen, bevor er selbst den Mann beurteilt habe; daher erkundigte sich das Mädchen zuerst nach Frau Edstrom. Es gab nichts Neues, erwiderte der Mann. Sie läge, wie gewöhnlich, in tiefer Betäubung. Doktor Barrett war dagewesen, doch konnte er nichts anderes tun, als ihr Morphium geben. Es sei da weiter nichts zu machen, erklärte immer wieder der Arzt.

„Er verstände es auch dann nicht, wenn sich etwas tun ließe“ — meinte Mary beschämt.

„Er ist gar nicht so schlecht, wenn er nüchtern ist“ — sagte Edstrom geduldig.

„Ja, aber wie oft mag er wohl nüchtern sein?“ — entgegnete Mann, dann zu Hal gewandt — „er ist ein Better des Oberaufsehers.“

Und doch, meinte Edstrom, wären die Dinge hier noch besser als anderswärts. In Garveys-Haus, wo er einst gearbeitet, hatte ein Mann sein Auge verletzt; bei der Operation war das Instrument des Doktors ausgetreten und der Mann verlor sein Auge; gedrohtene Arme und Beine waren falsch geschlossen worden und die Beute hatten die Wunde, Krüppel zu bleiben oder sich von einem anderen Arzt die Knochen nochmals brechen zu lassen. Mit diesem behält es sich aber wie mit allem anderen; der Arzt ist ein Teil der Gesellschaftsmaschinerie, spricht man zu viel über ihn, so wird man entlassen. Man hat nicht bloß monatlich einen Dollar zu entrichten, sondern muß auch noch seine Besuche extra bezahlen, und er verlangt noch ihn beliebt.

„Und muß man es natürlich bezahlen?“ — fragte Hal.

„Es wird einem vom Lohn abgezogen“ — erwiderte der alte Mann.

„Bisweilen zahlt man auch, ohne etwas dafür gehabt zu haben“ — warf Mann ein — „Frau Jamboni mußte für ihr letztes Baby fünfundsiebzig Dollar bezahlen — obwohl der Arzt erst drei Stunden nach der Geburt des Kindes kam.“

Sie sprachen weiter; Hal, der den alten Mann prüfen wollte, redete von den verschiedenen Unbilden, die den Arbeitern widerfahren, und meinte schließlich, daß das Heil einzig und allein in einer Gewerkschaft läge.

Edstroms dunkle Augen ruhten forschend auf dem Sprecher und blinzelten dann zu Mann hinüber.



# Danziger Nachrichten.

## Der neue polnische Generalkommissar in Danzig.

Zu gestern nachmittag hatte der neuernannte polnische Generalkommissar Herr Leon Mucinski die Vertreter der Presse zu sich geladen, um ihnen die von ihm einzuschlagenden Richtlinien für seine künftige Tätigkeit bekanntzugeben. Der neue Generalkommissar ist der Nachfolger des Herrn Dr. v. Wiestlabek, dessen Geschäfte er weiterführt. Seit 2 Jahren bei der polnischen Regierung in Warschau tätig, ist er mit der wirtschaftlichen Lage Danzigs vollkommen vertraut und hofft die diesbezüglichen Verhandlungen bis zum 31. Juli erledigen zu können. Als Grund für seine Amtsführung wird er die Politik der freien Stadt Danzig, die sich auf die staatsrechtlichen Verträge mit Polen stützen muß, weiter verfolgen. Für ihn sei der Vertrag mit Polen und die Danzig-polnische Konvention maßgebend. Die Verträge, die den Standpunkt der Völkerliga kennzeichnen, seien der freie Zugang zum Meer in Verbindung mit den wirtschaftlichen Konsequenzen, die sich hieraus ergeben. Er gibt zu, daß die wirtschaftliche Lage zurzeit äußerst schwierig sei, was auch bei den letzten Senf-Verhandlungen durch General Galing besonders erwähnt wurde. Man ist dort zu dem Entschluß gekommen, daß die bis jetzt geführten Verhandlungen bis zum 31. Juli 1921 zu Ende geführt werden können. Herr Kolban vom Senf-Bureau des Völkerbundes wird im August nach Danzig kommen, um sich von dem Stande der Verhandlungen zu überzeugen.

Der Generalkommissar hatte schon früher mit dem Danziger Senator Jowleski die wirtschaftlichen Fragen Danzigs bearbeitet und jetzt besteht im Interesse der beiderseitigen Staaten das Bestmögliche erreichen zu können. Ueber das Naturalisationsgesetz befragt, erklärt der Generalkommissar, daß bei der am 22. Mai hierüber gepflogenen Verhandlung keine Einigkeit erzielt werden konnte und Senatspräsident Sahni seinen Antrag zurückzog, damit diese Angelegenheit auf der nächsten Sitzung des Völkerbundes wiederum beraten wird. Diese Sitzung wird voraussichtlich bis zum 31. August 1921 ihre Arbeiten erledigt haben. Der Generalkommissar vertritt ferner die Meinung, daß nach den Grundrissen vom 9. November 1920 die Danzig-polnische Konvention sich der Danziger Konvention anpassen hat. Nach einer weiteren Befragung über seine Ansichten über die Zollunion mit Polen und die hierbei auftretende Zollfrage neigt er sich für eine einseitige Zollunion über Uniformierung der Beamten usw., drückt sich der Generalkommissar sehr vorsichtig aus, und meint, daß dies Neben-sächlichkeiten seien, momentell was die Uniformierung der Beamten angeht. Nochmals befragt, wie die Vereidigung der Danziger Zollbeamten verlangt würde, erklärt der neue Generalkommissar, daß doch Polen und Danzig gemeinsam Gewinn und Verlust von allen Zollrückständen zu tragen haben. Das liegt schon im Vertrage der Zollunion und sollte die Frage über die Vereidigung der Beamten nicht hierbei die Hauptrolle spielen. Auch über die bekannten 18 Punkte, die die Zollkonvention betreffen, befragt, hofft der Generalkommissar, daß die gemeinsamen Verhandlungen nicht deshalb scheitern werden, wenn auch der eine oder andere Punkt nicht vollkommen erledigt werden könne. Für beide Staaten sei es von größter Wichtigkeit, daß diese Fragen so schnell wie möglich geregelt werden, weil beide Staaten wirtschaftlich auf einander angewiesen seien und verspricht hierbei sein Möglichstes zu tun.

## Festabend des Danziger Heimatdienstes.

Die Abtrennung Danzigs und seine ständigen Bedrohungen durch den mächtigsten polnischen Nachbarn, haben mehrfach Bestrebungen zur Erhaltung und Pflege des Heimatgedankens ausgedehnt. Auch eine gestern abend vom Danziger Heimatdienst nach dem Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus abendliche Versammlung sollte dieser Aufgabe dienen. In einer Eröffnungssprache rief Staatsanwalt Rankow darauf hin, daß der Heimatdienst keine Kampforganisation darstelle, sondern sich nur die Wahrung und Vertretung der gemeinsamen Rechte der Deutschen im Freistaat zur Aufgabe gestellt habe. Mit Polen wolle man in ein friedliches Verhältnis kommen, doch müsse diese die Rechte der Deutschen achten. Studienrat Sahmer hielt hierauf einen längeren Vortrag über „Staatsgefühl und Volksgefühl“. Obwohl sich seine Rede, von den auf manchen anderen deutschen Veranstaltungen vom Stapel gelassenen Reden, teilweise recht wesentlich unterschied, so enthielt sie doch verschiedene obere Oberflächlichkeiten. Wenn der Heimatdienst ernstlich Wert darauf legt, das in der Arbeiterschaft gegen ihn bestehende Mißtrauen zu beseitigen, wird er zukünftig darauf sehen müssen, daß sich seine Redner etwas eingehender mit der Auffassung deut-

liche Arbeit betrauen werden. Die Beschlüsse der Vorstandssitzung des Danziger Heimatdienstes sind im wesentlichen die folgenden: Der Heimatdienst soll sich für die Erhaltung und Pflege des Heimatgedankens einsetzen und die Interessen der Deutschen in Danzig vertreten. Die Beschlüsse wurden durch allgemeine Zustimmung des Vorkonferenzbesitzes angenommen und der Vorstand des Heimatdienstes unterstellt. Zum Schluss wurde die Schlußrolle noch ein- mal besprochen und wurde die Beschlüsse mit einem Beifall beschlossen.

**Zusammenkunft im Transport-Versicherungsgesellschaft.** Der seit längerem beschlossene Zusammenschluß der Danziger Transport-Versicherungsgesellschaften, sowie der des Transport-Versicherungsgesellschaft in Danzig betriebliehen Unternehmen ist nunmehr erfolgt. Der Verein bezieht die Mahnung und Förderung der allgemeinen Interessen des Transport-Versicherungsgesellschaft und hofft man durch diese Gründung eine Steigerung des Transport-Versicherungsgewerbes herbeizuführen.

**Beiratsversammlung des 15. Bezirks (Wahl, Kaufm., Kaufm.).** Am Dienstag fand im Hotel Krone, Wahl, Kaufm., eine All-gebeiratsversammlung des Sozialdemokratischen Bezirks statt. Gen. Rastow hielt einen Vortrag über den Ausbau der Organisation. Alle Beiratsmitglieder stimmten dem Ausbau zu und erklärten bei dem Kaufm. und Kaufm. tatkräftig mitzuarbeiten. Dann wurde die Wahl des Vorstandes vorgenommen. Erster Vorsitzender wurde Gen. Schneider, zweiter Vorsitzender Genosse Göttsche, Kassierer Genosse Bismarck, Schriftführer Genosse Lehmann, Beirater Genosse Glabe.

**Weserfestherren.** Am 1. Juli 21 gerieten auf dem Hofe des Grundbesitzes Baumgärtische Gasse 40 der Mutter Robert Schmalzowski mit seinem Vater in Streit, in dessen Verlauf der Sohn von dem Vater mehrere schwere Stiche mit dem Messer erhalten hatte und dem Vater mehrere Überfälle werden mußte. Der Vater, der ebenfalls durch Messerstiche verletzt wurde, konnte nach Ablegen eines Notverbandes dem Vollgefangnis zugeführt werden.

**Polizeibericht vom 6. Juni 1921.** Verhaftet 21 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Betrugs, 3 wegen Mißhandlung, 1 auf Grund des Haftbefehls, 10 in Polizeistadt, 5 obdachlos.

## Großer Schadenfeuer in Prank.

Heute nacht 12 Uhr brach in Prank ein großes Schadenfeuer aus, das ein großes Holzfeld und eine Anzahl Arbeiterwohnhäuser vernichtete. Das Feuer konnte nur deshalb eine derartige Ausdehnung gewinnen, weil durch den niedrigen Wasserstand der Rabaune die Feuerlöschspritzen nicht genügend Wasser fassen konnten. Die Sauger verstopften sich mit Schlamm und waren zur Untüchtigkeit verurteilt. Wir werden morgen noch auf diesen Fall zurückkommen.

## Aus den Gerichtssälen.

Der Schüler mißhandelt seinen Lehrer. Der frühere Schiffsbauer Kaufmann G. in Danzig hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs, geschlechtlicher Mißhandlung, Bedrohung mit Totschlag und Sachbeschädigung zu verantworten. Er ist Angeklagter und wollte nun Kaufmann werden und zu diesem Zweck eine Handelsschule besuchen. Er wurde auch aufgerufen, aber es fiel ihm schwer, sich in die Schullehre zu fügen. Auf Anfrage seines Lehrers und einer Lehrerin bestritten seine Bestenungen gar nicht. Aber auch sein Betragen bestritten nicht. Die Lehrerin fürchtete sich vor ihm und suchte eine andere Lehrerin an ihre Stelle. Der Lehrer machte dem Schüler Vorhaltungen, die dieser nicht hinnahm. Als der Lehrer in sein Zimmer gegangen war, folgte ihm der Schüler und es kam zum Wortwechsel. Der Schüler drohte, die Sache in die Zeitung zu bringen und es kam zum Handgemenge. Der Schüler erklärte den Lehrern kalt zu machen. Der Lehrer wurde zu Boden geworfen. Zwei Schillerinnen kamen zu Hilfe, doch auch sie wurden von dem Angeklagten zur Seite gestoßen. Schließlich stürzte der Lehrer in ein Seitenzimmer und schloß sich ein. Vor Gericht zeigte sich der Angeklagte keineswegs reumütig. Der Lehrer habe ihn nicht angemessen bestraft. Er sei im Rechte gewesen und werde sich doch nicht vor dem Lehrer fürchten. Wenn der Lehrer nicht sicher stehe, müsse er nicht mit ihm anfangen. Der Lehrer sei feige gewesen, indem er vor ihm zurücktrat. In Schüler, der zur Schule gehe, könne sich dadurch nicht eines Hausfriedensbruchs schuldig machen. Das Gericht solle ihm erst mal das Gesicht nennen, nachdem dies strafbar sei. Der Anwaltschaft beantragte Geldstrafe. Das Gericht ging aber darüber hinweg. Straf-mildernd sei zu berücksichtigen, daß es sich um einen Angeklagten handele. Er sei aber bereits vor dem Richter mehrfach wegen Gewalttätigkeiten verurteilt und habe auch vor Gericht seine Bestennung bewiesen. Sein Betragen gegen den Lehrer als einer Respektsperson sei im höchsten Maße unangemessen und empörend ge-

wesen. Es sei der Angeklagte der Schaden zu ersetzen, aber nicht der Lehrer, der Schaden zu ersetzen und bezahlt von ihm der Schaden zu ersetzen. Das Urteil lautet: auf 10 Wochen mit einem Tag Gefängnis wegen Hausfriedensbruchs, geschlechtlicher Mißhandlung, Bedrohung und Sachbeschädigung.

**Das Schöffengericht Danzig.** Der Schöffengericht Danzig hat am 1. Juli im Falle des Danziger Arbeiterwohnhäuser Brandes ein Urteil gesprochen. Es sprach mit seinen Richtern von Schillingen und ausgaben. Ein Richter meinte, daß es nicht so leicht sei, das Schöffengericht zu überzeugen. Dann sagte der Schöffengericht: Es habe einen guten Bekannten beim Schöffengericht. Wenn er einen Richter oder einen Mann gäbe, dann kann er jeden Richter heraufbringen. Schöne Kaufmänner macht er zu anderen Richtern. Er beschreibe zwar, diese Kaufmänner macht er zu haben, aber die Jungen bezeichnen diese Worte. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte große Worte gemacht habe, um seine Richter einzuschüchtern, ohne daß etwas Tatsächliches dahinter stehe. Das Urteil lautet auf 100 Mark Geldstrafe.

## III Versammlungs-Anzeiger III

**Bezirk Arbeiterjugend Danzig:**  
Sonn- u. Mittwochs, 8. Juli, im Heim, Kellereierne: Wandern, Reden, Leiter Gen. Müller. — Freitag: Wandern, Reden, Beginn der Verhandlungen pünktlich 7 Uhr.

**Sozialdemokratischer Kreis Danzig-Stadt:**  
Am Freitag, den 2. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Partal-Bureau, 4. Damm 7, 8. Z. Vorkonferenz. Geheime aller Verhandlungsbeteiligten ist notwendig.

**4. Bezirk (Schiffli):** Am Sonntag, den 10. Juli, veranstaltet der Bezirk einen Ausflug mit Frauen und Kindern nach Goldberg. Dort werden Beschäftigungen für Kinder und für Erwachsene stattfinden. Allen Parteigenossen, die es ihnen mit dem Zug nach Goldberg möglich ist, ist die Teilnahme an dem Ausflug zu empfehlen. Der Anmarsch erfolgt morgens 8 Uhr pünktlich zum „Krummen Hügel“ aus.

**Bezirk Danziger Arbeiterjugend:**  
Am Freitag, den 8. Juli, abends 8 Uhr, findet im Bureau des Zimmerers, Gewerkschaftsplatz 1/2, 1. Z., Zimmer 44, eine Sitzung des Vorstandes und des Ausschusses statt.

## Ständesamt vom 5. u. 6. Juli.

Todesfälle: Rentier Albert Gierst 73 J. — Witwe Theresia Erbsing geb. Kühner 75 J. 5 M. — Frau Sophie Engel geb. Schipper, 61 J. 8 M. — Schuhmacher Franz Müller, 63 J. 9 M. — T. d. Kaufmanns Friedrich Freyer, 10 Minuten. — Frau Veronika Erbsing geb. Sarach, 46 J. 9 M. — Unbekannt: 1 M., 1 F.

## Heutiger Devisenstand in Danzig.

Dollarsche Mark: (Ausgl. 4.—) 4,30	am Vortage	5,10
Dollarsche:	73 1/2	73
Engl. Pfund:	—	276,—
Frang. Franken:	—	5,58
Schweiz. Frank:	—	12,30

## Wasserstandsberichte am 6. Juli 1921.

Ort	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
Jawisch	0,59	0,66	0,70
Danzig	1,14	1,17	0,95
Wielka	0,79	0,74	0,42
Thorn	0,72	0,64	0,63
Forde	0,82	—	0,70
Culm	0,87	0,52	0,40
Wranburg	1,88	0,68	2,16
Kurzbrack	1,25	1,14	—
Mosauerinhe	0,81	0,82	—

## Kleine Nachrichten.

100 000 Mark Besetzung. Für die Wiederbeschaffung der gestohlenen 5 Millionen Mark hat die Deutsche Reichsbank eine Besetzung von 100 000 Mark ausgesetzt.

Freigabe des Salzhandels in Polen. Die Salzverwaltung in Jankowice gibt bekannt, daß seit dem 30. Juni der Salzhandel mit Salz frei ist und jeder Salz in beliebiger Menge bezogen werden darf. Derzeit ist nur der Salzhandel nach Warschau und dem östlichen Kongresspolen, wo ein Salzmonopol besteht, im polnischen Besitzgebiet ist der Salzhandel vollständig frei.

## Gegen die Kleingeldhamsterei.

Der Umlauf des von zahlreichen Stellen ausgegebenen Notgeldes in Scheinen unter 1 Mark bildet eine bekannte in deutschen Zahlungsmitteln und hatte seine Berechtigung nur so lange, als die Münzstätten nicht in der Lage waren, den durch die besonderen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit hervorgerufenen Kleingeldmangel zu beseitigen. Inzwischen ist es durch eine Reihe von Maßnahmen gelungen, die Münzprägungen erheblich zu steigern und Kleingeld in 5-, 10- und 50-Pfennigstücken in verstärktem Ausmaß dem Verkehr zugänglich zu machen. Dennoch wollen die Klagen über Mangel an Kleingeld nicht verstummen, und nach wie vor lauten bei den Landesregierungen Anfragen von Kommunen und anderen Stellen auf Genehmigung zur Ausgabe weiteren Notgeldes ein, während das Bestreben doch sein muß, nicht nur neue Ausgaben zu vermeiden, sondern das noch umlaufende Notgeld abzurufen.

Der trotz höchster Strenge der Landesregierungen immer noch in die Erscheinung tretende Mangel an Kleingeld läßt sich nur so erklären, daß die Münzen von einem Teil der Bevölkerung in erheblichem Umfange dem Verkehr entzogen und zurückgehalten werden. Es ist an der Zeit, die völlige Zwecklosigkeit in Schärfe eines solchen Verfahrens zu kennzeichnen.

Die Hamsterei dieser Münzen ist geradezu, da sie einen den Kennwert auch nur einigermaßen nahe kommenden Materialwert nicht besitzen. Das 5-Pfennigstück aus Eisen hat einen Materialwert von etwa einem halben Pfennig, die 10-Pfennig-Münzen einen solchen von nicht 1 Pfennig, die 50-Pfennig-Münzen einen solchen von 2 Pfennig und das Aluminium-50-Pfennigstück einen Materialwert von etwa über 4 Pfennig. Eine Rechtlosigkeit sich etwa durch Einschmelzen der Münzen für den Kennwert bezahlt zu machen, besteht also nicht.

Untercheiden sich nicht die Münzen hinsichtlich ihres Materialwertes nicht wesentlich vom Papiergeld, so auch nicht hinsichtlich ihrer Wertbeständigkeit. Es wäre ebenso verfehlt, die Münzen etwa deswegen zurückzuführen und zu Hause aufzuhäufen, weil man Wertveränderungen des Papiergeldes befürchtet, den denen das Kleingeld verschont bleibt. Das eine Abschmelzen des Papiergeldes nicht drückt, ist von der Reichsregierung wiederholt und kategorisch erklärt worden.

Das Abschmelzen von Kleingeld in Münzen ist aber nicht nur völlig zwecklos, es ist sogar noch den entgegen. Es hat die Mög-

lichkeit der Ausbeutung, die um so größer ist, je kleiner die von den zurückgehaltenen Münzen sind, desto größer wird die Gefahr des Verlustes des ganzen Betrages durch Diebstahl, Brand und sonst, und muß auf die Fiskus vergraben.

Größer und einschneidender als die Nachteile für den einzelnen sind die aus der Hamsterei der kleinen Münzen für die Gesamtheit ergebenden Schädigungen. Die Abwesenheit des Geldes führt auf seiner zirkulatorischen Verwendung. Und insofern, als das Geld umläuft, erfüllt es seinen Zweck. Diese Regel trifft namentlich für die kleinen Münzen zu. Sie gehören in den Verkehr. In dem Augenblick, in dem sie zurückgehalten werden, werden sie ihrer eigentlichen Aufgabe entzogen und erhebliche wirtschaftliche Schäden entstehen. Im 1000 Mark zurückgehalten, sind 200 000 5-Pfennigstücke, 100 000 10-Pfennigstücke oder 20 000 50-Pfennigstücke notwendig. Die volkswirtschaftlichen Werte, die auf diese Weise brachliegen, sind nicht gering, denn die fertige Münze kostet nicht nur den geringen Materialwert, sondern erfordert auch Arbeit für das Walzen und Schneiden der Plättchen und für die Prägung.

Indem die kleinen Münzen ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen werden, wird ferner die Bewegung verlangsamt, zur Befreiung der durch das zurückgehaltene Geld erzeugten Stagnation im Kleingeld zu bewegen. Es muß, wenn es einmal aus seinem Verkehr zurückgehalten, den Verkehr in unmittelbarer Weise beeinträchtigen und dem ohnehin überlasteten Organ der Zahlungsbewertung eine große Menge an Arbeit aufbürden. In einer Zeit aber, die für eine Verwertung aller Mittel und Kräfte mehr als je gebietet, ist der Mißbrauch des Kleingeldes zu Zwecken der Spekulation doppelt zu verurteilen.

Die Zwecklosigkeit des Abschmelzens von Kleingeld und die Schädlichkeit sowohl für den einzelnen wie für die Gesamtheit steht nicht außer allem Zweifel, und es sollten in der ersten Phase, in der sich das Reich befindet, seine Werte verwertet werden. Jeder sollte an seinem Teil dazu beitragen, daß sich die Verwertung von der Sinnlosigkeit der Kleingeldhamsterei allgemein durchsetzt und nicht wieder, daß jeder Empfänger von Kleingeld den notwendigen Bedarf bei sich trägt, keine Münze zu Hause aufhäuft und überflüssig alsbald wieder dem Verkehr der Reichsbank oder einem anderen Behörde zuführt.

„Schmarren“ berühmt und beliebt ist. Die Höhe seiner humoristischen Leistungsfähigkeit soll er freilich erst zwischen drei und vier Uhr morgens erreichen, aber solange dehnen sich parlamentarische Abende nicht aus.

Man erkennt sie, wollte man solche Zusammenkunft nur heiter bewachen. Die drei, die dort in der Ecke beisammen sitzen und eng die Köpfe aneinander stecken — ein Sozialdemokrat, ein Zentrumsmann und ein Staatssekretär — erörtern irgendeinen schwierigen Paragraphen eines Kulturgesetzes. Ich verstehe ihr Gespräch nicht, aber ich weite, es geht um die Vorlage über die religiöse Erziehung der Kinder, die gerade den Ausschuss beschäftigt. Dort der hochgewachsene, elegante Staatssekretär Lemel, der monarchischen und republikanischen Regierungen mit der gleichen Begelung dient, beachtet sicher eine kleine parlamentarische Schelbung mit dem Volksparteiler, auf den er so eifrig einredet. Auf dem Sofa drüben sitzt der Wiederaufbauminister Rathenau neben dem Chefredakteur der „Voss. Zig.“, dem selbigen Herrn Herrn Georg Bernhard, der sich in diesem Gespräch Anreue für seinen nächsten Zeitartikel holt. Auch der weniger bekannte Abgeordnete angelt sich hier einen Staatssekretär und dort einen Ministerialdirektor, um sich Wünsche zu holen und Wünsche anzubringen. Der Präsident des Reichstages aber hat allenthalben seine kurzen Beratungen, und wird darin nur noch von dem Wirt des Hauses, dem Kanzler übertrifft, der sich Mühe gibt, möglichst mit allen Gästen einige Worte zu wechseln. Ein Stimmengewirr erfüllt die wenigen Räume, die uns geöffnet sind. Ein Hin und Her, die Stimmen und Gehen, Auf und Ab, ein lebhaftes Reden und Gestikulieren, wohn man kommt, wohn man steht. Gegen 11 Uhr lichten sich die Reihen. Zwanglos, wie man kam, verläßt man das Kanzlerhaus. Höflich, aber kaum ernst gemeint, bietet uns ein Minister sein Auto für die Heimfahrt an. Eine dankende Abweisung. Autofahrt in einer solchen Juninacht? Es wäre Entweihung. Drüben lockt tiefdunkel der Rand des Tiergartens. Die Linden duften, die Linden! Und auf den Blüten tanzen Glühwürmchen in leuchtenden Bogen ihr Hochzeitsfest.

## Vermischtes.

Das leichteste Holz. Als das leichteste Holz galt bisher die Korkrinde. Die vielseitige Verwendung des Korks war jedoch nicht allein durch die große Leichtigkeit, sondern hauptsächlich durch seine Elastizität bedingt. Das Holz des Balsabaumes (Cedrina) ist noch leichter als Kork und hat letzterem gegenüber noch den Vorzug des größeren Raumgehaltes, wodurch die Korkbarmachung erheblich erleichtert wird. Im Ontarienschen Garten in St. Louis hat man, wie R. Nisch im „Weltmarkt“ schreibt, die Eigenschaften des bisher wenig beachteten Balsaholzes näher untersucht und eine ziemlich weitläufige Verwendbarkeit ermittelt. Das Ergebnis hat insofern allgemeines Interesse, als das Gewächs, obwohl auf die tropische Zone beschränkt, doch inwieweit das schnelle Wachstum sehr reichlich vorhanden ist. Die durch die Eigenschaften des Balsaholzes bedingten Verwendungsmöglichkeiten sind so wichtig die „Anschauung in Wissenschaft und Technik“ Frankfurt a. M. vollständig erprobt. Die ungewöhnliche Leichtigkeit ist durch eine feste Struktur bedingt, dabei ist es, wie alle schnellwüchsigen Holzarten, sehr weich, so daß es sich sehr bequem schneiden und hobeln läßt. Die Struktur ist viel gleichmäßiger, als die der Korkrinde; die bei allen Holzarten üblichen Knoten, Anoren und Jahresringe fehlen beim Balsaholz gänzlich. Die dünnen Zellwände der Struktur sind mit Luft gefüllt, so daß sie in dieser Beziehung dem Schwamm ähnelt, und Feuchtigkeit fast eben so schnell wie letzterer aufsaugt. Nachdem man ermittelt hatte, daß die Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit des Balsaholzes durch verschiedene Imprägnierungsverfahren erheblich gesteigert werden kann, begann eine rennenswerte Einfuhr aus Porto Rico in den Vereinigten Staaten. Die daraus gefertigten imprägnierten Rettungsgürtel sollen allen Anforderungen entsprechen. Da es in imprägnierterem Zustande infolge seiner großen Porosität vorzüglich isoliert, hat man es zur Verkleidung der Kochkassen, Gießkränze und Kühlräume benutzt. In der Kochkiste hält sich die Wärme 10 Stunden, und ein Stund Eis in der heißesten Zeit

eines Sommertages 6 Stunden. Die Verkleidung der Kühlkränze ist gegenwärtig das hauptsächlichste Verwendungsgebiet des Balsaholzes.

Kohle als Nahrungsmittel. Daß man Kohle auch essen kann, erscheint uns als ein ganz absurder Gedanke, und doch hat die deutsche Wissenschaft während des Krieges auch diese Aufgabe gelöst. Diese erstaunliche Tatsache, die auch bei uns wenig bekannt geworden ist, teilt Rex Furness in einem Aufsatz der „Daily News“ englischen Lesern mit. Obwohl man sich damit vertraut gemacht hat, daß aus der Kohle Indigo und Anilinfarben, Kopfschmerzmittel und Desinfektionsstoffe hergestellt werden können, so wird man sich doch nicht vorstellen können, daß Kohle auch zu einem wohlschmeckenden und nahrhaften Butterersatz verarbeitet werden kann. Und doch haben die Deutschen dies während des Krieges fertiggebracht, als der Fettmangel sie zu allen möglichen Versuchen trieb. Tatsächlich kann der Chemiker jetzt im Laboratorium aus Kohle Margarine machen, und wenn diese Produktion noch nicht im großen Maßstabe aufgenommen ist, so liegt dies nur daran, daß die Herstellung noch zu teuer ist und die Kohle-Margarine sich doch nicht mit den Produkten aus pflanzlichen Ölen und tierischen Fetten messen kann. Der Weg, auf dem die Chemie dieses Zauberwerk vollbracht hat, ist verhältnismäßig einfach. Vom Kohlenterr, der aus gewissen Arten der Kohle, besonders denen des Ruhrgebietes, gewonnen wird, läßt sich ein mineralisches Öl erzielen. Durch einen Vorgang chemischer Oxidation gibt dieses Öl uns die Fettsäuren, die zur Bereitung der Seife benutzt werden. Dieses Produkt steht aber nun dem Fett sehr nahe, aus dem Margarine bereitet wird und kann durch Verbindung mit Glycerin in richtiges Fett verwandelt werden. Damit ist das notwendige Fettprodukt aus der Kohle erzielt, und mit Milch läßt sich dann leicht eine wohlschmeckende und nahrhafte Margarine herstellen. Die Deutschen haben nun nicht, wie bei uns gefabelt wurde, in größeren Mengen Margarine hergestellt, aber sie haben Kohle in weitem Umfange für diese Seifenfabrikation be-

nutzt, denn Seife war ja damals auch sehr knapp. Vielleicht kommt es in Zukunft noch einmal dahin, daß wir die Kohle, die ja schon ein so wichtiger Lebensnerv unserer Wirtschaft ist, auch als Nahrungsmittel benutzen. Aber gegenwärtig herrscht ja auch vielfach Kohlenmangel, und wir haben glücklicherweise noch jene natürlichen Stoffe, die sich besser für unsere Nahrung eignen.“

## Kunst und Wissen.

### Eine kommunistische Orient-Universität in Moskau.

O. S. In Moskau ist eine kommunistische Universität der Werktätigen des Orient eröffnet worden. deren Zweck die Ausbildung kommunistischer Agitatoren und Instrukteure für die Völkerrassen ganz Asiens ist. Der Unterricht soll möglichst in der Muttersprache der betreffenden Studenten erteilt werden; da es aber zurzeit noch an Lehrern fehlt, sind vorläufig folgende Kurse vorgesehen: in russischer Sprache für die Völker Sibiriens, in englischer Sprache für Chinesen, Japaner und Indier, ferner in türkischer, persischer und mongolischer (für Kasachen und Kirgisen), in armenischer, georgischer Sprache und in weiteren sechs Sprachen für die Bergvölker des Kaukasus. Die Dauer des Unterrichts ist auf sechs Monate festgesetzt. Die Studenten sollen wie Zöglinge der Obersten Militärschule verpflegt werden.

## BORG CIGARETTEN für Qualitäts-Raucher

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Holz, für den Danziger Nachrichtenteil und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, beide in Danzig; für die Inserate Bruno Gworski in Oliva. Druck und Verlag von J. Gehl u. Co., Danzig.

**Varieté Wintergarten**  
Telephon Olivaer Tor 10 Beginn 1925 7:30 Uhr  
Direktion: Arthur Löwinsky

**Ein Schlager**  
ersten Ranges ist das gesamte Juli-Programm  
Beifall ohne Ende!

„Fiffi“ Kurt Eric  
Dressur-Akt das Xylophonwunder  
Müller-Schadow-Quartett  
in seiner Spezial-„Ein Abend am Rhein“.

„Eine Dichterschlacht“  
zwischen den held. Improvisatoren  
Paul Faerber u. Maximil. Blocher

Klein-Familie Komische musikalische  
Kunsttruppe  
Hartenstein mit seinem  
Ensemble

Vordere: Oleo u. Bar Stimmungs-  
Räume: Tänze!

Vorverkauf täglich im Theaterbüro  
Wintergarten ununterbrochen und  
Deumhaus, Langgasse, wochentags  
10-5 Uhr und Sonntags  
11-1 Uhr (4644)

**Apollo Lichtbild-Theater**  
III. Damm 2. (4642)  
Spielplan vom 6. bis 8. Juli 1925

**„Die Diamantfalle“**  
Kriminaldrama in 5 Akten.  
Hauptrolle Mia Pankau.

**Der unheimliche Chinese**  
Sensationsfilm in ungeheurer Spannung in  
6 Akten mit Fred Stranz.  
Grosse Lustspiel-Einlage.

**Gedania-Theater**  
Schlossdamm 53/55

Ab heute nur bis einschl. Sonnabend!  
Der große Spielplan!  
Das große Monumental-Film-Work!  
**Das Götzenbild der Wahrheit**  
in 6 inhaltreichen, tragischen Akten. Hauptdarsteller:  
Ressel Oria, Erna Bogner, Fritz Achterberg,  
Magnus Silfter, Eduard v. Winterstein.

„Das Abenteuer“ (4643)  
auf der Store Strandstraße 71  
Detektiv-Sensations-Schauspiel in 5 großen Akten.  
Film Fox (Detektiv) . . . . . Heinrich Schroth.

**Robert Ehmann**  
Altstädter Graben 3  
neben der Tabakfabrik von M. A. Hasse.

**Prima Kammgarn-Wolle** 4.  
Lage 50 Gramm . . . . . 6.50, 5.50, 4.  
„  
**Vier Knaben-Anzüge** 90.  
Reine Wolle mit Zwirnketten. 90 an  
Eigenes Fabrikat in 10 Größen von 44/52

**Bahn-Kranke**

brauchen nicht lange zu warten und werden möglichst gleich nach ihrem Kommen behandelt. Neue Gebisse auf Wunsch bis 24 Std. Umarbeitungen und Reparaturen werden mögl. am selben Tage angefertigt. Goldbrücken, Kronen etc. in la Gold. Garantie für Brauchbarkeit. Sehr schonende, möglichst schmerzlose Behandlung. Dank-schreiben über schmerzlose Zahn-ziehen. Niedrige Kostenberechnung. Sprechzeit 8-7, Sonntags 9-12.

**Institut für Zahnleidende**  
Pfefferstadt 71 I  
Telefon 2821

Stroh- Panama- Volour- Filz- **Hüte**

für Damen und Herren  
werden in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten Formen bei sorgfältigster Ausführung in kürzester Zeit  
**umgepreßt,**  
gewaschen und gefärbt.  
**Stroh- und Filzhut-Fabrik**  
**Hut-Bazar zum Strauß**  
Annahmestelle  
nur Lawendalgasse Nr. 6-7.  
(gegenüber der Markthalle). (4398)

**Sämtliche Bände**  
der  
**Arbeiter-Gesundheitsbibliothek**  
wieder vorrätig.  
**Buchhandlung „Volkswacht“**,  
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

**Danziger Glossen**

Heft 1 . . . . . Mk. 1.50  
Heft 2 „Der Aethelst“ „ 2.50  
Heft 3 . . . . . „ 1.50

zu haben in der  
**Buchhandlung Volkswacht**  
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

**Fahrräder**  
prima Gummibereifungen,  
nur beste Qualität zu den  
billigsten Tagespreisen.  
Großes Lager in  
Orsch. u. Zudehörteilen.  
**Reparaturen**  
fachgemäß, schnell u. billig.  
Danziger Fahrrad-Haus  
R. Thi & Heldenrolch,  
4641) Breitgasse 58.  
Ein gut erhaltener  
Kinder-Sportfahrgewagen  
klappb., f. 150 Mk. zu verkf.  
Nierzelewski, Schildh.  
Karthäuser Str. 105 II. (f

# Buchdruckerei Volkswacht, J. Gehl & Co., Am Spendhaus 6

Sämtliche  
Geschäfts- und Familien-  
**DRUCKSACHEN**  
Massenaufgaben in Rotationsdruck  
in kürzester Frist

# Buchhandlungen: Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32